

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 3

Artikel: Lob des schlechten Wetters
Autor: Meier, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LOB DES SCHLECHTEN WETTERS

«Puh, draussen regnet's, bleiben wir lieber daheim!» So tönt es bei vielen Leuten, wenn die Sonne streikt und der Wind graue Regenwolken vor sich hertreibt. Man geht doch nur bei sogenanntem schönen Wetter spazieren, denn man will den strahlend blauen Himmel und die warmen Sonnenstrahlen geniessen. Und es wäre doch ein Unsinn, sich im Regen eines Herbststurmes den Schnupfen zu holen. Warum in ein Hudelwetter hinaus, wo uns doch die Natur nur bei schönem Wetter etwas zu bieten hat?

Meine Lieben, die letzte Behauptung ist falsch! Die Natur bringt uns genau so zum Staunen, ob es nun draussen schön ist, ein Herbststurm über die Landschaft fegt, die Schneeflocken zu Boden wirbeln, oder ob der Föhn durch die Wälder heult. Denn die Natur ist immer schön.

Viele Menschen wissen das nicht, weil sie nie einen Sturm tief im Walde erlebt haben. Weil sie sich nie die Mühe genommen haben, an den Orgien des Herbstwindes teilzunehmen.

Da lob ich mir die andern, die sich einen guten Regenmantel und einen Wetterhut besorgen, um sich gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Und die hinausziehen durch Wald und Flur, auch wenn es Bindfaden regnet oder der Sturm durch die Bäume fegt. Sie sind von den Stubenhockern zu beneiden, denn sie tapen nicht blind an den Wundern der Schöpfung vorbei, sondern sind gewillt, zu sehen.

Der Wunder gibt es wirklich viele, auch bei schlechtem Wetter. Aber man muss bereit sein, hinzugehen und zu schauen. Gewiss, es braucht eine grosse Ueberwindung, die warme Stube mit dem Gestöber eines Schneesturmes zu vertauschen. Aber die körperliche Mühe macht sich durch das seelische Empfinden reich bezahlt.

Wir haben glücklicherweise zu Hause einen Hund, der nicht nach dem Wetter frägt. Er beharrt auf seinem täglichen Spaziergang, ob nun die Sonne scheint, ob der Regen tropft oder ob einem die Bise um die Ohren pfeift. Jeden Abend erwartet er pünktlich unsere Begleitung.

Und das ist gut so. Denn der Vierbeiner hat uns das Zimperlichsein abgewöhnt. Und noch viel mehr. Seine Beharrlichkeit lernt uns das oft unbegreifliche Walten der Natur so zu erleben wie es viele Menschen gar nie zu sehen bekommen. Deshalb packen wir uns jeweilen in zweckmässige Kleider, wenn es draussen heult und giesst. Und schon geht's mit unserm wetterfesten Bernhardiner hinaus in Sturm und Regen.

Kennen Sie das kraftvolle Bild eines Sturmes, der Wälder zerwühlt und Baumriesen zum Stöhnen bringt? Wie herrlich, wenn der Wind das Atmen schwer macht, der Regen ins Gesicht peitscht und ringsum die Natur in wildem Aufruhr ist! Wie unwichtig und klein fühlt sich der Mensch, wenn der Sturm im Tann seine wilden Feste abhält und durch die gepeinigten Bäume Seufzen und Stöhnen geht!

Die Natur allein ist mächtig.

Oder da nenne ich die Wanderungen durch Schneegestöber in die graue Unendlichkeit. Nichts als sanfte Einsamkeit und eine Spur im weichen Schnee, die im nächsten Augenblick schon vom Winde verweht ist. Und in der grauen Weite ein unbedeutender Mensch, der allein sein will und frei. Abseits von Lärm und vom billigen Rummel.

Ich liebe das schlechte Wetter genau so wie das schöne. Oder noch mehr. Denn nie fühle ich mich freier und glücklicher, als wenn ich mich am kraftvollen Wirken der Natur berauschen kann. Das ist aber nicht möglich im lärmigen Menschengetue. Wenn es bei schönem Wetter überall von Menschen wimmelt, fühle ich mich einsam und ein wenig überflüssig. Im Brausen und Orgeln eines Sturmes aber werde ich frei, lege den menschlichen Grössenwahn ab und fühle mich als winziges Teilchen des Ganzen. Als kleines Teilchen freilich, aber immerhin als etwas, das irgendeinen Sinn haben muss. Es gelingt mir sogar, mit den Urkräften in eine gewisse Beziehung zu gelangen.

Und in diesen Stunden finde ich das menschliche Dasein aus tiefstem Erleben heraus sinnvoll.

Die Grotte von Afka (Libanon)

Foto Manoug

